

Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Königplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. Oktober

beginnt ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Laibach:	
ganzjährig . . .	30 K. — h	ganzjährig . . .	22 K. — h
halbjährig . . .	15 „ — „	halbjährig . . .	11 „ — „
vierteljährig . . .	7 „ 50	vierteljährig . . .	5 „ 50
monatlich . . .	2 „ 50	monatlich . . .	1 „ 85

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Amtlicher Teil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Ihre Majestät Maria Henriette, Königin der Belgier, geborene kaiserliche Prinzessin und Erzherzogin von Oesterreich, königliche Prinzessin von Ungarn, Böhmen etc., die Hoftrauer von Mittwoch den 24. September, angefangen durch achtzehn Tage mit folgender Abwechslung getragen: die ersten zehn Tage, vom 24. September bis einschließlich 3. Oktober, die tiefe und die weiteren acht Tage, vom 4. bis einschließlich 11. Oktober d. J., die mindere Trauer.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 23. September 1902 (Nr. 219) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 37 „Volkszeitung“ vom 12. September 1902.
- Nr. 29 „Deutscher Michel“ vom 13. September 1902.
- Nr. 37 „Linger fliegende Blätter“ vom 14. September 1902.
- Nr. 37 „Deutsches Wochenblatt“ vom 12. September 1902.
- Nr. 37 „Wahrheit“ vom 11. September 1902.
- Nr. 19 „Zenský List“ vom 18. September 1902.
- Beilage zu Nr. 194 und 195 „Dilo“ vom 13. September 1902.
- Nr. 194 „Dilo“ vom 12. September 1902.
- Nr. 16 und 17 „Hromadzkij Holos“ für September 1902.

Feuilleton.

Der Untergang der Mameluken.

(Schluß.)

Solcher Art wurden schon im Mittelalter die Kriegsheere von den Herrschern des Hauses Saladin's eingerichtet und organisiert. Damals wurden ganze Armeen in einem großen Stadel auf der Nilinsel Noba gehalten. Die Krieger erwiesen sich als tüchtig. Sie haben Ägypten gegen den Kreuzzug Ludwigs IX. gerettet. Als aber die Herrschaft der Ayyubiden schwächer wurde, da waren es die Mameluken, die hier ein Ende machten. (Mitte des 13. Jahrhunderts.) Das war die Empörung der Sklavenkrieger. Bezeichnender noch als ihr Aufstieg war ihr Untergang. Sie haben lange Jahrhunderte geherrscht und ihre letzte Macht genommen der französischen Regierung in Ägypten ein Ende gemacht hat, durch Mohammed Ali. Solange es dieser schlaue Mann für seine politischen Zwecke für günstig hielt, stützte er sich auf die Mameluken. Nachdem er sie dann abermals geschlagen hatte, machte er durch Gewalt der Mamelukenbeys durch einen Gewaltstreich ein Ende, der zu den ungeheuerlichsten gehört, von denen die Geschichte zu erzählen weiß.

Am 1. März 1811 lud Mohammed Ali die gesamten Mamelukenbeys, 480 an der Zahl, zu einem Feste auf die Zitabelle von Kairo, und die ritterliche Schar erschien auf den schönen reich geschirrten Rossen in kost-

Den 23. September 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XCIV. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 22. September 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXXV. Stück der ruthenischen und das XC. Stück der italienischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes und den 23. September 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LIX. und LXXIV. Stück der italienischen, das LXXXIX. und LXXXIV. Stück der rumänischen, das LXXXVI., LXXXVIII. und LXXXIX. Stück der slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nichtamtlicher Teil.

Der österreichisch-ungarische Ausgleich.

In einigen Blättern bilden die Verhandlungen über den Zolltarif, welche zwischen den diesseitigen und den ungarischen Ministern wieder aufgenommen wurden, den Gegenstand der Besprechung. Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt, das Programm der begonnenen Konferenzen werde im wesentlichen die neuerliche Vornahme der Finanzzölle, Textilzölle und Maschinenzölle umfassen, von welchen namentlich die zwei letzteren große Schwierigkeiten bereiten. Ungarn wolle einerseits durch Erhöhung des Schafwollzolles die Verwendung ungarischer Wolle fördern und den auswärtigen Bezug erschweren, wogegen sich die österreichische Wollindustrie mit Entschiedenheit verwahren müsse. Andererseits wolle Ungarn bei bestimmten Kategorien von Maschinen, deren Bezug gegenwärtig für den ungarischen Bedarf aus Oesterreich erfolgt, durch Zollherabsetzungen den Wettbewerb des Auslandes erleichtern, wodurch die österreichische Industrie auch auf diesem Gebiete empfindlich geschädigt würde. Es stünden sich also in wesentlichen Punkten die gegenseitigen Bedürfnisse und Forderungen noch sehr entgegen. Nichtsdestoweniger bilde beiderseits die Rücksicht, daß man zu einer Vereinbarung schließlich kommen wird und muß.

Die „Reichswehr“ sieht den Ausgleichsverhandlungen mit großem Skeptizismus entgegen. Selbst wenn sich die Minister geeinigt haben werden, so sei damit doch nur die Vorarbeit geschehen. Herr v. Széll werde den Ausgleich — wenn auch unter Schwierigkeiten — im Reichstage durchbringen. Bei uns sei aber die Situation viel bedenklicher, weil eine große parlamentarische Gruppe den österreichisch-ungari-

schen Ausgleich erst nach dem deutsch-czechischen Ausgleich bewilligen wolle. Die Czechen türmen in einem sehr gefährlichen Augenblicke Hindernisse auf. Aber sie sollten bedenken, daß man gewisse Dinge nicht ungestraft begeht. Eine Partei, welche den Ausgleich mit Ungarn zurückweist, nicht etwa deshalb, weil er unvorteilhaft ist, sondern weil sie zuerst ihre eigenen Wünsche durchdrücken will, die hat sich durch ihr Vorgehen selbst ins Unrecht gesetzt und muß sich den Vorwurf gefallen lassen, daß sie aus Egoismus die Staatsinteressen gefährdet hat.

Die „Wiener Morgenzeitung“ meint, es sei doch noch nicht ausgeschlossen, daß wirtschaftliche Rücksichten die politischen Ansprüche der Czechen etwas modifizieren werden. Man solle an nichts verzweifeln. Zu allgemeinen werde man gut tun, daran festzuhalten, daß, sobald sich ein modus vivendi mit den Czechen für die nächste Reichsratsstagung ergeben wird, und sei es auch nur vorerst in den Konturen, der glatte Abschluß der Ausgleichskonferenzen auch nicht mehr ferne sein wird.

Die „Oesterreichische Volkszeitung“ sagt, die Ausgleichsverhandlungen seien die Hauptprobe auf den Willen und die Kraft der Regierung. Jede zuweit gehende Nachgiebigkeit in Bezug auf den autonomen Zolltarif würde die wirtschaftliche Zukunft des Staates in schädlichster Weise beeinflussen. Wenn gerade jetzt die Czechen zu einem Hauptstreiche gegen die Regierung und das Parlament ausholen, so zeige sich darin der erschreckende Mangel jeder über die Höhenlage des kleinlichsten nationalen Eigennutzes hinausgehenden Erwägung, zugleich aber das ganze Elend unseres gesamten innerpolitischen Zustandes.

Das „Illust. Wr. Extrablatt“ glaubt, daß der Ausgleich zwischen den Regierungen zu Stande kommen wird, wenn nicht bei den gegenwärtigen Verhandlungen, so gewiß bei den nächsten. Günstiger wäre es freilich, wenn man schon diesmal zu einem Ende käme. Denn jeder Tag, der jetzt erspart wird, komme den Beratungen des Ausgleiches in den beiden Parlamenten zugute und dies sei besonders vom Standpunkte der österreichischen Regierung, die vor der parlamentarischen Behandlung der Ausgleichsvorlagen beunruhigt noch eine stachelige Dornenhecke zu durchschlagen habe, keineswegs zu unterschätzen.

barer Kleidung und glänzendem Waffenschmucke. Kaum hatte sie die enge, von hohen Mauern beschattete Gasse, die zu dem nach genannten Zitadellentore führt, beschritten, als ein Kanonenschuß das alte Gemäuer donnernd erschütterte und den albanesischen Söldnern Mohammed Alis das Zeichen gab, mit der Mekelei zu beginnen. Plötzlich blühten und knatterten aus allen Fenstern und Lufen ringsum wohlgezielte Schüsse aus den Flinten der hinter festen Mauern gut verborgenen Albanesen. 100 Mameluken und verwundete Rosse wälzten sich in ihrem Blute auf dem Pflaster des Burgweges. Neue Salven werden abgefeuert. Der Tod hält eine reichliche Ernte, die von den mörderischen Kugeln verschonten Reiter springen von den Pferden, reißen die Säbel aus den Scheiden und die Pistolen aus den Gürteln, aber der Feind, dem sie unterliegen, sind harte, lotrecht ansteigende, immer neues Verderben speiende Mauern. In unbeschreiblicher Verwirrung ballen sich Kopf und Mann, Lebende, Sterbende und Tote zu einem schreienden und stillen, krampfhaft bewegten und, je mehr er anwächst immer regungsloseren und starrerem Hügel zusammen. Wie man eine Zahl von der Tafel wischt, so verlöschte Mohammed Ali in einer halben Stunde so viele in übermütiger Volkskraft die Schwingen regende Leben. Von 480 Mameluken soll nur einer entkommen sein; der rettete das Leben, indem er sein edles Ross zu einem ungeheuren Sage über die Brüstung des Zitadellenabhanges zwang. Die Bewohner Kairo's glauben an diesen Hurrasprung und zeigen seinen Schauplatz.

Mohammed Ali hatte für einmal die Macht der

Fremdherrschaft und des kriegerischen Sklaventums vernichtet. Aber es gibt eiserne Gesetze des Erdbodens und der Geschichte, die kein Diplomat auf die Dauer zu bezwingen vermag. Auch Mohammed Ali hatte nicht die Gewalt, an die Stelle der gewalttätigen Kriegerkflaven eine bessere Stütze der politischen Macht zu setzen. Der Urgrund, welcher, so weit wir auch die ägyptische Geschichte zurück zu verfolgen vermögen, die ägyptischen Lande stets der Oberherrschaft anderer Völker überliefert hat, sollte sich allzubald wieder in aktiver Form gestalten. Das Adervolk hat in seinem absoluten Typus stets schlechte Soldaten abgegeben. So nur können wir es verstehen, wenn die gekauften Krieger sich die Herrschaft des Landes aneigneten, wenn Mohammed Ali selbst gezwungen war, nach dem Sturze der Mamelukenbeys auf gewaltsame Weise die Schöpfung einer Landesverteidigung aus eigener Kraft zu erzwingen. Mit Peitschen ließ er die Landbewohner in die Kasernen treiben, mit hölzernen Klammern am Halse und Fesseln an den Händen wurden die Leute gleich Verbrechern der Aushebungskommission vorgeführt. So entstand Mohammed Alis Eingeborenenarmee. Waren diese Rekruten etwas anderes als Sklaven?

Auch diese Armeen und andere Söldner vermochten Ägypten nicht vor seinem Schicksale zu bewahren, als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der berühmte Mahdi den Hochlandsaufbruch und die Wanderungsbegeisterung auf der Nordachse Afrikas erweckte. Da ward Ägypten wieder geschnitten und der Herrschaft des Steppengeistes unterworfen.

König Eduard VII.

Man schreibt aus London: Es wird amtlich bekanntgegeben, daß der königliche Zug („Royal Progress“) durch die Straßen von London, der für den 27. Juni anberaumt gewesen ist, am Sonnabend, den 25. Oktober, stattfinden werde. Der neuerliche Aufschub des Zuges um acht Tage wurde dadurch veranlaßt, daß die Königin eine Woche später von Balmoral nach Kopenhagen abgereist ist, als dies ursprünglich geplant war. In gewisser Beziehung ist übrigens die Fassung der erwähnten Mitteilung vielleicht Mißdeutungen ausgesetzt. Es handelt sich durchaus nicht um eine Prozession, wie sie bei normalen Verläufe am 27. Juni stattgefunden haben würde. Es ist eigentlich überhaupt kaum von einer Prozession die Rede. Wahrscheinlich werden nicht mehr als acht Equipagen mit entsprechender Eskorte vom Buckingham-Palace nach der City und von dort durch Süd-London zurückfahren. In der Guildhall wird dem Königs-paare voraussichtlich von der City ein Luncheon geboten werden. Es ist auch wohl anzunehmen, daß von den einzelnen Korporationen z. auf dem Wege Adressen überreicht werden. Eine gemeinsame Ausschmückung der via triumphalis nach einem einheitlichen Plan und in dem großartigen Maßstabe, wie er für die ursprüngliche Prozession entworfen worden war, wird in der City nicht für wahrscheinlich gehalten. Diese wiederholten einschränkenden Bemerkungen erscheinen nötig, damit man nicht auswärts ein falsches Bild von dem Geplanten gewinne. Es wird sich um keine große Staatszeremonie, sondern gleichsam um ein Familienfest handeln, wenn der König seiner getreuen Stadt den Besuch abstattet.

Vor einigen Tagen brachte ein Londoner Blatt die Nachricht, Professor Pagenstecher habe König Eduard kurz vor dessen Krönung in Cowes besucht und sei an Bord der königlichen Yacht empfangen worden. Das „Court Circular“ habe jedoch von diesem Besuche keine Notiz genommen. Es wurde hierbei erinnert, daß Professor Pagenstecher zu der verstorbenen Königin drei Monate vor ihrem Tode nach Balmoral beschieden worden sei. Auch der Herzog von Cambridge sei später von Homburg nach Wiesbaden gereist, um sich von dem deutschen Spezialisten untersuchen zu lassen. Am Schlusse der Nachricht hieß es, es sei interessant, dem „Court Circular“ zu entnehmen, daß der Spezialist für Hals- und Kehlkopfleiden, Sir Felix Semon, kürzlich mit dem König in Balmoral diniert hat. Diese ganze Mitteilung dürfte in ihrer Zusammenstellung, zumal auf die ferneren Stehenden, irreführend wirken. Es wäre vollständig unzutreffend, aus den Besuchen der genannten Aerzte auf irgendwelche besorgniserregende Symptome im Befinden des Königs zu schließen. Es läßt sich auf Grund direkter Nachrichten auf das bestimmteste versichern, daß sich König Eduard kaum je so vortrefflich befunden hat wie jetzt während seines Aufenthaltes in den schottischen Hochlanden. Er sieht blühend aus, ist in bester Laune, sieht fortwährend Gäste, wie z. B. in den letzten Tagen den Premierminister Balfour und Lord Ritchener, und jagt fast täglich, oft von vormittags halb elf bis sechs Uhr abends.

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. September.

Das gestern ausgegebene Reichs-gesetzblatt publiziert die Additionalerklärung vom 26. Juni 1901

In Banden der Leidenschaft.

Roman aus dem Leben von **H. Feldern.**

(38. Fortsetzung.)

Es war fünf Uhr. Demnach blieb ihr wenig Zeit übrig, wenn sie Franz mit der Feindin ihres Glückes überraschen wollte. Sie beeilte sich also und erreichte in einer halben Stunde die Försterei, woselbst sie ihr Tier einstellen wollte, um sich zu Fuß nach dem Orte des Rendezvous zu begeben.

„Die gnädige Frau noch so spät und so allein?“ rief der Förster erstaunt, als er Else erkannte.

„Ich beabsichtige, einen Spaziergang zu machen, Herr Förster!“ versetzte Else möglichst unbefangen. „Bitte, behalten Sie das Pferd einstweilen hier, bis ich zurückkehre!“

„Einen Spaziergang? Ach, so!“ machte der Förster. Dann sagte er kein Wort weiter, richtete einen mitleidigen Blick auf die junge Frau und führte das Roß hinweg.

Else war glühend rot geworden. Auch dieser Mann wußte offenbar um die Untreue ihres Gatten, wußte zweifelsohne, was sie vorhatte, und — demitleidete sie!

Eine heiße Träne stieg ihr ins Auge. Bornig entfernte sie dieselbe und eilte, die Schleppe ihres Reittkleides auf den Arm nehmend, flüchtigen Fußes auf schmalen Fußsteigen durch den herrlichen Buchenwald, dessen Wipfel die letzten Strahlen der sinkenden

zu dem zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem vereinigten Königreiche von Großbritannien und Irland wegen gegenseitiger Auslieferung von Verbrechern abgeschlossenen Staatsvertrage vom 3. Dezember 1873.

Die „Reichspost“ meint, daß den bevorstehenden mährischen Landtagswahlen eine allgemeine innerpolitische Bedeutung innewohne. Eine Niederlage der Jungtschechen in Mähren würde einen günstigen Einfluß auf die Entwicklung der Dinge im Reichsrathe ebensowenig verfehlen als die Konser-vierung der jungtschechischen Macht die Hartnäckigkeit dieser Partei neu befestigen müßte. Jedenfalls würden diesmal der jungtschechischen Parteileitung ernstliche Angelegenheiten kaum erspart bleiben.

Das „Fremdenblatt“ bespricht die Rede, welche diefertige der französische Ministerpräsident, Herr Combes, gehalten hat. Angehts seines innerpolitischen Programms kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Regierung bezüglich der auswärtigen Politik den bestehenden Frieden als ein kostbares Gut respektiert. Seine Erhaltung ist oberstes Bedürfnis und glühendster Wunsch. Eine solche Erklärung des leitenden Staatsmannes fällt allerdings weitaus schwerer ins Gewicht, als die abenteuerlichen Trinksprüche Andrés und Pelletans. Diese sind im Auslande auch nicht ernst genommen worden, der nachdrücklichen Versicherung des Ministerpräsidenten wird aber sicherlich in ganz Europa die ihrer Bedeutung entsprechende Würdigung als einer neuen Gewähr für die Erhaltung des Friedens zuteil werden.

Dem in Port Arthur erscheinenden Blatte „Noir Mars“ entnimmt der „Ostasiatische Lloyd“ folgendes: Die Stipulationen des Tibet-Vertrages zwischen Rußland und China. Der Vertrag soll unter anderem folgende Punkte enthalten: Rußland garantiert China die Unabhängigkeit seiner Provinzen. — Wenn China im Falle eines Krieges oder von Unruhen nicht im stande sein sollte, die Ruhe wieder herzustellen, hat Rußland das Recht, sich einzumischen, um Ruhe zu schaffen. — Rußland übernimmt Tibet und verwaltet es. — China darf in Tibet Konsulate errichten. — Rußland darf in Tibet Eisenbahnen bauen und Befestigungswerke errichten sowie Bergwerke anlegen.

In London erhält sich das Gerücht, daß Neuseeland eine neue Anleihe beabsichtige, obgleich der Premierminister Seddon während seiner Anwesenheit in der englischen Metropole eine solche Absicht bestritt. Der „Daily Graphic“ glaubt, dieses Gerücht benützen zu sollen, um die australischen Staaten zu größerer Sparsamkeit zu ermahnen. Er macht darauf aufmerksam, daß die kleine Kolonie Neuseeland, die nicht mehr Einwohner hat als Glasgow, eine Staatsschuld von 50 Millionen Pfund angesammelt hat. Man habe zwar immer Bedenken dadurch zu beruhigen versucht, daß diese Summe zu Eisenbahnbauten und anderen sich gut rentierenden Unternehmen erforderlich sei, die Eisenbahnen hätten aber keineswegs die auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllt, und es sei Grund vorhanden zu der Annahme, daß die Einkünfte aus ihnen noch weiter zurückgehen würden. Das Blatt sagt zum Schlusse seiner Betrachtung: „Die Regierungen der australischen Kolonien werden durch politischen Druck gezwungen, auf der einen Seite die Eisenbahnfahrpreise zu ermäßigen, auf der anderen Seite die Löhne der Angestellten zu erhöhen. Gleiche

Sonne vergoldeten, nach dem noch eine halbe Stunde entfernten Orte — einer Waldlichtung, in deren Mitte sich drei gewaltige, mehr als hundertjährige Eichen erhoben. In ihrem Kopfe brauste es, als sie durch das Dickicht schlüpfte. Sie fcm sich vor wie eine Geheule, eine Verfolgte, bedrängt von unerbittlichen Feinden; sie bildete sich ein, ihre Freiheit sei von der Schnelligkeit ihres Laufes abhängig, und so stürzte sie dahin, durch phantastische Vorstellungen ihre nervöse Aufregung mehr und mehr vergrößern.

Die Lichtung war erreicht; atemlos blieb sie, durch ein Gebüsch verborgen, stehen und starrte mit brennenden Augen auf die Person, die, an den Stamm einer Eiche gelehnt, in abwartender Haltung da stand: ihren Gatten!

O, wenn jenes Weib doch nicht käme, wenn alles nicht wahr, wenn Franz nur auf dem Anstande wäre! Aber da — da kam sie schon, die schöne, gleißende Schlange, flüchtig glitt sie herbei und — Franz eilte ihr entgegen!

Ein schwacher, zitternder Schrei entfuhr Elses Lippen. Er verhallte ungehört vor dem Jubelrufe, mit welchem Franz jenes Weib dort an seine Brust zog und mit glühenden Rüssen bedeckte.

„Zutta, du Einzige!“

„Franz, mein Geliebter!“

War denn das alles Wirklichkeit? War das möglich? Dort stand ihr Mann, hielt in seinen Armen eine andere und tauschte Liebkosungen mit ihr aus,

zeitig tritt die Behauptung auf, daß der scheinbar blühende Geschäftsgang einiger Kolonien sich nur daraus erklärt, daß beständig geborgtes Geld für öffentliche Arbeiten verausgabt wird. Eine derartige Politik ist auf die Dauer nicht durchführbar. Sobald der englische Geldleiher scharf wird, bricht das ganze System zusammen. In einigen Kolonien hat diese drohende Gefahr endlich die öffentliche Meinung aufgerüttelt und es macht sich eine starke Agitation zu Gunsten von Einschränkungen in jeder Beziehung bemerkbar. Man wird von hier aus diese Bewegung mit sorgender Sympathie beobachten. Jedenfalls hat sie auch nicht einen Moment zu früh eingesetzt.“

Tagesneuigkeiten.

— (Vom deutschen Kaiser) berichtet der Berliner Chronist der „Hamburger Nachrichten“: Die Kostspieligkeit der Reisen des Kaisers ist hier und da kritisiert worden; und doch weiß ich aus bester Quelle, daß seine Reisen bedeutend weniger kosten, als es bei denen des gewiß sehr sparsamen alten Kaisers der Fall gewesen ist, daß in den beiden letzten Jahren die Reiseausgaben sogar erheblich unter dem ausgeworfenen Budget geblieben sind. Im kaiserlichen Haushalte pflegt man gut zu rechnen; man sagt, daß auch die Kaiserin zu rechnen verstehe. Daß der Kaiser seit einigen Jahren selbst bei Fürstenbesuchen nur deutschen Champagner herumreichen läßt, dürfte bekannt sein. Bei den Besuchen des Kaisers in Offiziersstafetten ist französischer Sekt streng verpönt. Einmal hat man ihm französischen Champagner mit der Etikette einer deutschen Marke vorgelegt; und das ist den lustigen Herren schlecht bekommen. Uebrigens trinkt der Kaiser sehr mäßig, ohne gerade Temperenzler zu sein; Vikore und Kognat genießt er gar nicht; aber ein gutes Glas Bier liebt er, wenn er bei seinen Offizieren sitzt, und dann pflegt ihm stets ein frisches Glas gereicht zu werden, auch wenn das vor ihm stehende erst halb geleert ist. Für Delikatessen hat er nichts übrig; dagegen viel für eine sogenannte Hausmannskost, ähnlich wie sein Vorfahr, der rauhe Soldatenkönig Friedrich Wilhelm, der Karpsen in Bier und Wildbret mit thüringischen Röhren allen kostspieligen Vederbissen vorzog. Mit dem Rauchen ist der Kaiser sehr vorsichtig geworden. Das war er früher nicht; da bevorzugte er die schweren Bod. Jetzt raucht er nur auf der Jagd seine Pfeife und läßt sie häufig kalt werden, und raucht dann und wann auch eine sogenannte nikotinfreie Zigarre Ost pausiert er wochenlang ganz mit dem Rauchen. Das ist für die Raucher in seiner Umgebung böse. Nach einem guten Diner hat man gern seine Zigarre zum Kaffee; aber in den „rauchlosen Zeiten“ werden überhaupt keine Zigarren gereicht. . . .

— (Großherzige Stiftung eines Parsen.) Reuters Office meldet aus Bombay: Navroji Warbia, ein hervorragender Parse in Bombay, gibt bekannt, daß er beabsichtige, ungefähr eine Million Pfund Sterling für wohltätige Zwecke zu stiften. Die Zinsen sollen dazu verwendet werden, Personen, die in irgendeinem Lande durch unvermutete Unglücksfälle der Mittel für ihren Lebensunterhalt beraubt wurden, Hilfe zu gewähren.

— (Mit dem Automobil zum Nordpol.) Der junge französische Gelehrte Pierre Bernault, der Sohn eines reichen Pariser Industriellen, hat den kühnen Entschluß gefaßt, den Nordpol mit dem Automobil zu erreichen. Der Plan, so abenteuerlich er auf den ersten Blick erscheint, gewinnt bei näherer Betrachtung. Das Automobil soll bei dem neuesten Versuche, den Nordpol zu erreichen, an die Stelle der Hundeschlitten treten, mit denen sich die bisherigen Nordpolfahrer als bestes Transportmittel versahen. Mithin glückt die Fahrt mit dem Automobil, so haben die kühnen Forscher noch genau dieselben Aussichten zurückzulegen, wie die früheren Forscher, nachdem ihnen die Hunde polen gegangen. Dabei hat das Vordringen zum Nordpol mit einem Automobil viele Vorteile vor den anderen Arten

und sie kauerte hier verborgen und mußte das mit ansehen?

Sie wollte hinein, jene beiden auseinanderreißen — aber die Füße versagten ihr den Dienst. Sie wollte rufen — allein nur ein schwaches Wimmern entquoll ihren Lippen; ihre Sinne verwirrten sich, und mit leisem Wehlaute sank sie zu Boden.

Als sie nach geraumer Weile wieder zu sich kam, war es fast finstern geworden. Der Wind hatte sich aufgemaakt und sang ein monotones unheimliches Klagenlied. Vereinzelt nur blinkte hier und da ein Stern hernieder.

„Wie komme ich hierher?“ flüsterte Else entsetzt.

„Einsam zur Nachtzeit im Walde?“

Und dann kam ihr mit einem Schläge die entsetzliche Wirklichkeit zum Bewußtsein: Sie hatte ihren Mann in den Armen einer anderen gesehen — er war ihr untreu, er liebte sie nicht mehr!

Mühsam erhob sie sich und starrte hinüber zu den drei Eichen, woselbst die beiden gestanden hatten. Ob sie noch dort weilten? Sie schritt — der Platz war leer — sie waren längst gegangen! Wohin? Ihre Zähne preßten sich aufeinander, daß ihr nicht der Schrei entfuhr, der Schrei des Bornes, der sich ihr entringen wollte.

So begab sie sich denn apathisch auf den Heimweg, ihr armes Hirn wußt, schmerzend, ein Chaos. War sie es noch, die hier einsam durch den nächtigen Wald schritt, oder war es die unglückliche Amy, die

voraus und birgt nichts von der Waghalsigkeit in sich, durch welche Andrées Luftballonfahrt gekennzeichnet wurde. Die Erfahrungen der früheren Nordpolfahrer haben erwiesen, daß man in Jahren mit günstigen Eisverhältnissen zu Schiff sehr wohl bis zum 82. Grad vordringen kann, wahrscheinlich aber noch höher. Vom 82. Grad ab beträgt aber die Entfernung zum Nordpol nur noch rund 1000 Kilometer, eine Entfernung, vor der die heutige Automobiltechnik sich nicht zu fürchten braucht. Die Aufgabe für die Technik besteht nun darin, ein Motorfahrzeug zu bauen, welches mindestens für die dreifache Entfernung Brennstoff bei sich führen kann. Das haben die französischen Techniker, mit welchen sich Bernault in Verbindung setzte, als möglich erklärt. Sie haben dabei einen sogenannten großen Wagen im Auge. Die Last des Wagens würde bestehen aus Bernault und einem Begleiter, Lebensmittel für etwa 20 Tage und Benzin. Man glaubt, die Strecke in weit kürzerer Zeit als in 20 Tagen zurücklegen zu können. Eine große Gewichtersparnis, an deren Stelle Benzin mitgenommen werden kann, hat der geplante Motorwagen durch den Wegfall der großen Wassermenge, die in unseren Gegenden zur Kühlung mitgenommen werden muß. Die Temperatur genügt in den Nordpolgegenden reichlich zur Kühlung. Andererseits kann die überschüssige Hitze des Motors zur Erwärmung des Innenraums des Gefährtes mit benützt werden. Die Bedenken, ob das Automobil auf der nicht ganz ebenen und glatten Fläche des Polareises vorwärtskommen können, werden durch die geplante Bauart des Untergestells des Wagens behoben, welches außerordentlich gute Federn erhalten wird bei sehr hohen Rädern und starken Pneumatiks, die bekanntlich auf Eis und Schnee sehr gut haften. Als Brennmaterial für den Motor soll wegen der Temperaturverhältnisse nicht reines Benzin, sondern eine Mischung von Spiritus und Benzin verwendet werden, die sich bei den diesjährigen Versuchen in Frankreich als sehr vorteilhaft erwiesen hat.

(Die merkwürdigste Telegraphenstation der Welt.) Marconi hat jetzt seine Station für transatlantische drahtlose Telegraphie in Neuschottland vollendet. Es ist jedenfalls das merkwürdigste Telegraphenamt der ganzen Welt. Es liegt auf Kap Breton, Neuschottland, einem der östlichen Vorgebirge an der Küste des Atlantischen Ozeans. Für den Besucher am interessantesten sind die vier Türme für die Luftleitung. Sie sind 215 Fuß hoch und stehen an den vier Ecken eines Platzes, der an jeder Seite etwa 200 Fuß mißt. Die Türme sind aus starken hölzernen Balken, die, mit Bolzen fest verbunden, in ein Betonfundament gesetzt und mit einer Reihe von Drahtseilen gesichert sind. Der die Station leitende Techniker Mr. Byghan versichert, ein Sturm könne sie unmöglich umreißen. Von der Höhe jedes Turmes ist ein Kabel von drei Zoll Durchmesser gespannt, von dem 150 Luftdrähte herabhängen. Diese sind in der Mitte des Turmes zu einem einzigen Kabel vereinigt, das senkrecht in den Apparatraum hinabgeht. Die Durchschnittslänge dieser Luftdrähte ist etwa 140 Fuß, ehe sie in dem gemeinsamen Kabel zusammenkommen. Von diesen durch Ätherwellen nach der Station in Cornwall getragenen zahlreichen Zimmerleute, Maschinisten, Elektriker und Arbeiter wurden bei dem Bau dieser einzigartigen Station die Arbeit auf den hohen Türmen tamen „Faller“ aus Neufundland und Labrador. Nächste Türmen erfordert das Instrumentenzimmer die Aufmerksamkeit. Ueber 200 Apparatbeamte arbeiten in dieser Abteilung. Es ist fast hundert Fuß lang und mit zahllosen Instrumenten vollgestopft. Dem Auge erweicht es scheint das Zimmer mit einer Masse Drähte überfüllt. Vom Apparatraum gelangt man in den Lagerraum, in dem genügend Elektrizität vorhanden ist, daß ein Strom von 80.000 Volt erzeugt werden kann. Dabehinter kommt der Maschinenraum und hinter diesem wieder drei riesige Kessel. Die elektrischen Geräte und Dynamos repräsentieren eine Ausgabe von über 400.000 K. Die Gesamtkosten der Station, zu der die kanadische Regierung allein 320.000 K beigetragen hat, müssen sehr groß sein.

Der Flurraum des Krafthauses mißt 300 Quadratfuß und ist aus festem Beton. Man erwartet, daß die Station Anfangs Oktober in voller Tätigkeit sein wird. Depeschen werden von der Station in Poldhu, Cornwall, auf einem ganz neuen, von Marconi entworfenen Instrument empfangen, von dem berichtet wird, daß es mehrere hundert Worte in der Minute aufnehmen kann. Mit diesem soll sich die Marconi-Gesellschaft mit allen Handelsdepeschen befassen können. Wenn die Station auf Neuschottland sich bewährt, so wird eine zweite auf Alaska und eine dritte am Kap der guten Hoffnung gebaut. Der Ingenieur versichert, daß die neue Station mehr Kraft hat, als für drahtlose Depeschen von Amerika nach Europa gebraucht wird, und er meint, daß vor Schluß des nächsten Jahres Depeschen von Kap Breton direkt nach Kapstadt gesendet werden können. Zu diesem Zweck sind kostspielige besondere Maschinen eingestellt worden. Wenn eine ähnliche Station auf Neuseeland errichtet würde — ein von der Marconi-Gesellschaft schon in Erwägung gezogener Plan — könnte man um den ganzen Erdball drahtlose Depeschen senden. Für die vielen Apparatebeamten, Techniker und Elektriker ist ein großes, einem altmodischen Farmhaus ähnliches Gebäude errichtet worden. Dieser in seiner Art einzige Haushalt wird von Mrs. Byghan geleitet, die bei den Eingeborenen großes Interesse erregt. Sie trägt fast immer dicke Stiefel und kurze Röcke und scheint sich an dem einsamen Orte ganz heimisch zu fühlen. Um die Beförderung zu erleichtern, hat man von der Station eine besondere Eisenbahn nach der nächsten Niederlassung Glace Bay gebaut. Die Behörden dieses Ortes haben Marconi versprochen, innerhalb einer Drittmeile von den Türmen keine elektrische Bahn zu erlauben.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Traubenausstellung.) Das k. k. Ackerbauministerium hat der Filiale Gurtfeld der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Krain für die am 4. und 5. Oktober zu veranstaltende Traubenausstellung in Gurtfeld eine Staatssubvention von 300 K bewilligt und zu Prämierungszwecken zwei silberne und zwei bronzene Staatspreis-Medaillen gewidmet.

(Ausscheidung einer Steuergemeinde.) Der trainische Landesauschuß hat im Sinne des § 4 der Gemeindeordnung vom 17. Februar 1866, L. G. Bl. Nr. 2, nach gepflogener Einvernehmung mit der k. k. Landesregierung die Ausscheidung der Steuergemeinde Zlova Gora aus der Ortsgemeinde Obergurt und deren Zuweisung zu der Ortsgemeinde Račna bewilligt.

(Erhöhung der Nachtmalgebühr der Mannschaft der k. k. Landwehr.) Der bisher festgesetzte, für die Verabreichung eines Nachtmals an die Mannschaft bestimmte Zuschuß zum Menagegeld von 4 h pro Tag und Mann wird vom 1. Jänner 1903 an für die fünf Tage der Woche, an welchen die unentgeltliche Abgabe der Gemüse-(Kaffee-)Konserven nicht stattfindet, gleichwie für die Mannschaft des Heeres, auf 6 h per Mann und Tag erhöht.

(Lebensrettungs-Taglia.) Die k. k. Landesregierung hat den Fabrikarbeitern Josef Bertonec und Michael Mezmar aus Mojstrana für die von ihnen am 18. April d. J. gemeinschaftlich bewirkte Rettung der 7jährigen Mathilde Rozmaric vom Tode des Ertrinkens die gesekliche Lebensrettungs-Taglia im Betrage von 52 K 50 h zuerkannt.

(Slovenische Kunstausstellung.) Seine Excellenz der Herr Landespräsident Baron Hein und Frau Baronin Hein haben vorgestern die slovenische Kunstausstellung eingehend besichtigt.

(Blindenstiftungsplatz.) Laut einer Mitteilung der Direktion des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien kommt dortselbst mit September d. J. ein Freiplatz aus der Hofrat Ritter von Zischmannschen Stiftung zur Besetzung. Auf diesen Stiftungsplatz haben in erster Linie arme blinde Kinder beiderlei Geschlechtes, welche in Krain ge-

boren sind, Anspruch. Die Gesuche für die Aufnahme, belegt mit Nachweisen über das vollendete 7. und noch nicht überschrittene 12. Lebensjahr, über die Heimatszuständigkeit, über die erfolgte Impfung, völlige oder nahezu völlige Erblindung, Bildungsfähigkeit sowie erwiesene Mittellosigkeit, sind ungestempelt an die Direktion des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes Wien, II., Wittelsbachstraße 5, bis längstens 15. Oktober einzusenden. —lk.

(Vom Volksschuldienste.) Die als Supplentin der vierklassigen Volksschule in Treffen zugeteilte Lehrerin Fräulein Maria Fajdiga tritt am 1. Oktober wieder den Schuldienst in Döbernik an. S.

(Am Krainburger Gymnasium) fanden den 22. und 23. d. M. die Maturitätsprüfungen im Herbsttermin unter dem Vorsitze des Herrn Landeschulinspektors Peter Ronenit statt. Zur Prüfung erschienen 12 Abiturienten, wovon 7 bloß eine Wiederholungsprüfung aus einem Gegenstande zu bestehen hatten. — Ein Kandidat (Gyternist) wurde auf Grund des Ergebnisses der schriftlichen Prüfung zurückgewiesen, einer trat während der mündlichen Prüfung zurück, 3 (darunter 1 Gyternist) wurden auf 1 Jahr reprobirt und folgende 7 für reif erklärt: Deu Friedrich (aus Laibach), Zpavec Josef aus Kreutz bei Stein, Kmet Friedrich aus Neumarkt, Leitgeb August aus Tschernembl, Lenard Adolf aus Reichenburg in Steiermark, Pogacar Johann aus Selo bei Breznica, Sajoivic Guido aus Krainburg. — Der Zubau zum Gymnasium, für dessen Inangriffnahme auf Grund der am 6. August stattgefundenen kommissionellen Lokalverhandlung die Bewilligung behördlicherseits erteilt worden war, ist nun bis zum zweiten Stockwerke gediehen, so daß derselbe in nicht zu ferner Zeit unter Dach gebracht sein dürfte, um im nächsten Jahre zu Ende geführt zu werden. —in—

(Aus Krainburg) geht uns über die derzeitigen Gesundheitsverhältnisse im dortigen politischen Bezirke die Mitteilung zu, daß dortselbst keinerlei Infektionskrankheiten herrschen. Dagegen kamen im Verlaufe der letzteren Zeit akute Erkrankungen der Verdauungsorgane (Brechdurchfälle, Choleringen) sehr häufig zur Beobachtung, von denen einige unter den Merkmalen von Cholera nostras verliefen. Die gepflogenen ärztlichen Erhebungen erwiesen, daß sämtliche Krankheitsfälle auf den Genuß verdorbener Speisen zurückzuführen waren; alle Kranken standen in ärztlicher Behandlung, und der Bevölkerung wurden die hygienischen Verhaltensmaßregeln bekannt gemacht. Von den in 7 Ortschaften befindlich gewesenen 11 Trachomtranten sind kürzlich zwei als gebessert außer Behandlung getreten, während 1 Fall zugewachsen ist. —o—

(Aus Neumarkt) wird uns geschrieben: Mit Beginn des neuen Schuljahres haben die beiden Volksschulen einen bedeutenden Zuwachs an Schülern zu verzeichnen. Nur mit genauer Not konnten die Schüler in den einzelnen Klassen untergebracht werden. Das erst vor einigen Jahren neu erbaute Gebäude der Knaben- und Mädchen-Schule ist zu klein, und so wird man sich binnen kurzer Zeit vor der Notwendigkeit sehen, die Frage einer Schulerweiterung in Erwägung zu ziehen. Ein Ort von der Bedeutung Neumarkts dürfte wohl auch Anspruch auf eine höher organisierte Anstalt erheben — wäre da die Forderung nach Ausgestaltung der beiden vierklassigen Schulen zu fünfklassigen nicht sehr bescheiden? — Der hiesige Distriktsarzt Herr Dr. Veno Jagobiz hat einen mehrwöchentlichen Urlaub angetreten. Seine Substituierung hat Herr Dr. Raznoznik vom Landesospitale in Laibach übernommen. T.

(Tierärztliche Wandervorträge.) Im Verwaltungsbezirke Littai wurden im Laufe des heurigen Jahres vom Amstierarzt Herrn Johann Rajar vier Vorträge über Tierzucht und Tierkrankheiten, und zwar: am 24. August in Sittich, am 31. August in St. Lamprecht, am 8. September in Kreknitz und am 14. September in Weichselburg abgehalten. Bei diesen Vorträgen wurde hauptsächlich die Zuchtlehre mit besonderer Berücksichtigung der Rindvieh- und der Schweinezucht behandelt, wobei namentlich auf die Auswahl und Haltung der Zuchttiere Beachtung genommen wurde. Sodann kamen die am häufigsten auftretenden, rasch verlaufenden Kinderkrankheiten zur Besprechung, worauf die Belehrung folgte, wie diese verhütet, eventuell behandelt und geheilt werden. Als Schlußthema wurden in Sittich, St. Lamprecht und Kreknitz die Gewährleistung beim Tierhandel und die geseklichen Gewährsmängel behandelt, wobei insbesondere die forensische Behandlung derselben erörtert und durch Beispiele erläutert wurde. In Weichselburg, wo selbst über die Gewährleistung bereits im Vorjahre Vortrag gehalten worden war, gelangte als Schlußthema die rationelle Schweinezucht zur Besprechung. Hierbei wurde in erster Linie die kais. Verordnung vom 21. September 1899, R. G. Bl. Nr. 176, betreffend den Viehverkehr mit den Ländern der ungarischen Krone tangiert und auf die Gefahren hingewiesen, welche durch Einfuhr ungarischer und kroatischer Futtermittel durch die Einschleppung der Ansteckungsstoffe entstehen können. Die Anzahl der Teilnehmer bei allen vier Wandervorträgen belief sich auf etwa 230 Personen; sie folgten den Belehrungen mit sichtlichem Interesse. —lk.

(Zrosli.) Nachdem infolge der schon mehrere Tage wehenden Bora die Temperatur empfindlich gesunken war, trat in Unterkrain am 24. d. M. der von den Landwirten befürchtete erste Herbstfrost ein. Derselbe vernichtete den später gesäten Buchweizen, bewirkte bei dem nahezu reifen, das Körner während des Schnittes abfallen werden und schädigte das Kraut und die Hirse. Die Weingärten wurden diesmal durch den Frost noch nicht betroffen; sollte sich jedoch derselbe, was zu befürchten steht, wiederholen, so würden auch jene in Mitleidenschaft gezogen werden. S.

(Selbstgestellt.) Vorgestern vormittags stellte sich der städtischen Polizei der Schuhmachergehilfe Laurenz Witenc aus Rasels, Gemeinde Mariafeld, der vor einigen Tagen aus dem Arreste des k. k. Bezirksgerichtes in Bischof-lad entsprungen war.

von Gummorhall nach Kenilworth zu ihrem Gemahl, dem earl of Leicester, flüchtete? Wie jene flüchtete sie die Worte — sie hatte sie so oft gelesen, daß sie fest in ihrem Gedächtnis hafteten:

„Ich gab ihm alles, was das Weib geben kann, Namen und Ruf, Herz und Hand, mehr könnte selbst die Königin ihm nicht bieten! Er ist mein Gatte — ich bin sein Weib — was Gott vereint hat, kann der Mensch nicht trennen! Kühn will ich mein gutes Recht verteidigen!“

Und bei den letzten Worten richtete sie sich wieder auf. Neuer Mut strömte ihr zu, und trotzig-finster das Haupt erhoben, schritt sie weiter.

„Ich lasse ihn nicht“, sagte sie laut, „und sollte ich —“

Sie sprach nicht weiter, aber die geballte kleine Faust, ihr düsterer Blick kündeten nichts Gutes.

„Sind Sie es, gnädige Frau?“

„Else schrat zusammen, eine dunkle Gestalt näherte sich ihr. Wer war es?“

„Nichtig, das war ja des alten Försters Stimme. Sie atmete auf.“

„Ja, ich bin's!“ antwortete sie gezwungen ruhig.

„Gott sei Dank!“ sagte er, hörbar aufatmend. „Ich fürchtete schon, Sie hätten sich im Walde verirrt, da Sie so lange blieben, und machte mich daher auf, Sie zu suchen!“

„Ich danke Ihnen“ klang es leise von ihren Lippen zurück.

Sie reichte ihm die kleine Hand, die er ehrfürcht-

voll in der seinen hielt; dann schritt sie neben ihm weiter, nicht im stande, ein Wort zu sprechen, und ihm dankbar dafür, daß auch er schwieg.

Als er ihr auf das Pferd gehoffen hatte, sagte sie nur noch gepreßt:

„Schweigen Sie darüber!“

„Wie das Grab!“ beteuerte der alte Mann.

Als sie davonsprengte, sah er ihr nach, bis sie verschwunden war. Dann knurrte er ingrimmig:

„Eine Schande ist es und bleibt es! Hat so eine prächtige Frau und hält es mit einem solch durchtriebenen Weibe! Die Peitsche gebührt der oder noch besser ein Strid!“

Franz kehrte noch an demselben Abend, vielleicht eine Stunde nach Else, in sein Heim zurück. Am nächsten Tage zeigte er sich ungewöhnlich heiter und frohgelaunt, wie einer, der eine große Freude im Herzen trägt und sie nicht zu verbergen weiß. Das scheue, zurückhaltende, bedrückte Wesen seiner Frau fiel ihm nicht auf, denn er gehörte zu jenen egoistischen Naturen, welche annehmen, die ganze Welt müsse rosigger Laune sein, wenn sie es nur selber sind. Er scherzte mit Carolta, er setzte Else die Pläne auseinander, mit denen er sich betrefßs der gründlicheren Ausbeutung Langenaus trug, kurz, er zeigte sich so gnädig, wie seit langer Zeit nicht, und schien selbst von dem Wohlwollen entzückt zu sein, das er den Seinen endlich wieder einmal zuteil werden ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Hotel Elefant.

Am 23. September. Nieder, Ingenieur; Sep, Schüt, Einber, Metzler, Aug, Siernfeld, Horn, Kfite, Wien. — Weiß, Kfm., Burgdorf. — Nachostki, Weinhändler, Viala. — Habas, Kfm., Budapest. — v. Bernardi, Kfm., Freiburg. — Wassermann, Kfm., Graz. — Sivits, Kfm., Trieste. — v. Effner, Schauspieler, Jchl. — Fischer, Opernsängerin; Duce, Opernsänger, Brunn. — König, Schauspieler, Marburg.

Am 24. September. Trohn, Reichl, Cohner, Jnhauer, Kauppe, Beer, Wohlidal, Schön, Klopptol, Mang, Komoli, Deutsch, Kfite, Wien. — Balz, t. u. f. Schiffsleutnant, Pola. — Dr. Schegula, Rudolfsbergt. — Guegö, Schuldirektor, Kairo. — v. Kivisch, Rentier, f. Sohn u. Tochter, Graz. — Habel, Apotheker, Komorov. — Berger, Kfm., Leoben. — Spitzer, Kfm., Kratina.

Lottoziehung vom 25. September.

Prag: 4 73 37 57 88

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns for date, time, barometer, thermometer, wind, and sky conditions. Includes data for Sept 24 and 25.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 8.0°, Normal: 13.6°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

Verstorbene.

Am 22. September. Michael Kobilca, Straßeneinräumer, 32 J., Radegystraße 11, sekundärer Blödsinn, Tubercul. pulm.

Am 23. September. Franziska Praprotnik, Tischlermeisterstochter, 9 W., Jentogasse 7, akuter Darmkatarrh.

Im Zivilspitale:

Am 21. September. Viktor Dolenc, Verzehrungssteueraufseherstohn, 5 J., Morbus Brightii.

Am 22. September. Johann Kermavnar, Tagelöhner, 63 J., Vitium cordis.

Am 23. September. Gregor Kobilca, Tagelöhner, 62 J., Anaemia perniciosa.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 24. September. Die Durchschnittspreise auf dem heutigen Markte stellten sich wie folgt:

Table of market prices for various goods like wheat, corn, butter, and oil, with columns for market type and price.

Depôt der k. u. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75.000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenform auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Kufeke's BESTE NAHRUNG FÜR gesunde & darmkranke Kinder KIndermehl.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme während der Krankheit sowie nach dem Ableben unserer innigstgeliebten, unvergesslichen Mutter, beziehungsweise Großmutter, Schwester, Tante und Schwiegermutter, der Frau

Marie Coriary, geb. Jentl

wie auch für die Kranzspenden und das ehrenvolle Geleite zur letzten Ruhestätte der teuren Verbliebenen drücken wir hiemit den herzlichsten Dank aus.

Die trauernden Familien Coriary und Marolt.

Kurse an der Wiener Börse vom 24. September 1902.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Obersten Lose» versteht sich per Stück.

Large table of stock market data including sections for Staatsanleihe, Pfandbriefe, Aktien, and Banken.

J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft advertisement with contact information and services.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Leasen etc., Devisen und Valuten. Los-Versicherung.

Oklic. Zoper Jožeta Golob, Martina in Janeza Korevc, katerih bivališče je neznano, se je podala pri c. kr. okrajni sodnji v Trebnjem po Mariji Bregar iz Mačkoveca tožba zaradi izbrisa zastarele terjatve v znesku 491 K s prip. Na podstavi tožbe odredil se je narok za ustno sporno razpravo na dan 8. oktobra 1902, ob 9. uri dopoldne, v sobi št. 1. V obrambo pravic Jožeta Golob, Martina in Janeza Korevc se postavila za skrbnika gospod Franc Travnik v Trebnjem. Ta skrbnik bo zastopal tožene v ozamenjeni pravni stvari na njih nevarnost in stroške, dokler se oni ne oglase pri sodnji ali ne imenuje pooblaščenca. C. kr. okrajna sodnja v Trebnjem, odd. I, dne 18. septembra 1902.

Seefische advertisement for fresh fish, including contact for J. C. Praunseiss.

Geld-Darlehen advertisement for capital credit services by S. Rilna.

Günstiger Gelegenheitskauf einer grösseren Gemischtwarenhandlung auf einem industriellen Platze Steiermarks. Nötiges Kapital zirka 15.000 fl. — Anfragen unter Chiffre „Gelegenheitskauf“ sind an die Administration dieser Zeitung zu richten.

Monatzimmer advertisement for a quiet room with furniture, managed by Dr. Walther Hermsdorf.